

hend von der Kunstgeschichte her bestimmte Untersuchung ist trotzdem eine gute Verbindung zwischen dieser und der allgemeinen Geschichte, aber auch der Hagiographie. Die Bedeutung der Arbeit liegt darin, dass sie ausgehend von den visuellen Merkmalen des Kultes über die Textzeugnisse zu den entscheidenden Aussagen der in Hagiographie, Texten und Bildern verbundenen Kultdarstellungen gelangt. *Immo Eberl*

STEFAN BURKHARDT: *Mit Stab und Schwert. Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas.* Ostfildern: Jan Thorbecke-Verlag 2008. 784 S. mit Abb. ISBN 978-3-7995-4273-9. Kart. € 84,-.

Obwohl der Titel dies nicht vermuten lässt, beschränkt sich die Heidelberger Dissertation auf die Erzbischöfe von Köln und Mainz. Die anfängliche Enttäuschung über die Einschränkung währt aber nicht lange, denn der konzeptionelle Ansatz überzeugt. Es geht darum, erstmals die beiden bereits recht gut erforschten Erzbistümer hinsichtlich ihres bischöflichen Amtsverständnisses zu vergleichen, das nach den Umbrüchen des sogenannten Investiturstreites vielfältige Wandlungen erlebte. Dabei ist es durchaus vertretbar, sich auf die beiden größten und in der frühen Stauferzeit mächtigsten Erzdiözesen zu konzentrieren, zumal hier annähernd vergleichbare Quellenmaterialien vorliegen.

Nach einem knappen Forschungsüberblick und einem ebenfalls kurzen Abriss über die Entwicklung des Bischofsamtes folgt das erste der drei Großkapitel, das sich mit der Sozialisation der Erzbischöfe beschäftigt, also mit ihrer Herkunft, den Geburtsdaten, der Familie und ihrer Tätigkeit bis zu ihrer Wahl. Unter die Lupe genommen werden Arnold von Selenhofen, Friedrich von Berg, Rainald von Dassel, Konrad von Wittelsbach, Christian von Buch und Philipp von Heinsberg. Arnold von Wied erhält kein eigenes Kapitel, wohl aber Bruno III. von Berg. Bruno gelangte zwar erst nach Barbarossas Tod auf den Kölner erzbischöflichen Thron, doch spielte er als Bruder Friedrichs von Berg schon zuvor eine wichtige Rolle. Im ersten Abschnitt gelingt dem Verfasser der Nachweis, dass alle von ihm untersuchten Bischöfe über eine herausragende Bildung und Ausbildung verfügten und bei allen schon vor ihrer Wahl unschwer zu erkennen war, dass sie sich in geistlicher und politischer Hinsicht bestens für ihr Amt eignen würden. Alle hatten bereits vor ihrer Wahl zu ihren künftigen Erzbistümern intensive Kontakte und vermochten schon vor ihrer Erhebung wichtige Netzwerke zu knüpfen.

Das zweite umfangreiche Kapitel steht unter der Überschrift »Bischofsbilder – Herrschaftsträger«. Mit Blick auf den Hof der Erzbischöfe und dessen kommunikative Aufgaben werden die Bilder der Erzbischöfe ihre Entwicklung und ihre jeweilige Wirkung auf das nähere und weitere Umfeld aufgezeigt. Dabei spielen die Zeugen in den erzbischöflichen Urkunden naturgemäß eine wichtige Rolle. Ob es zulässig ist, hier quantifizierend vorzugehen und Zeugen, die fünf Mal (in Köln) oder vier Mal (in Mainz) genannt werden, als wichtigste Zeugen zu kennzeichnen, ist fraglich. Die Problematik ist dem Verfasser selbst bewusst, denn er bemüht sich, diese Zeugen durch Herkunft und räumliche Zuordnung genauer in den Blick zu nehmen, um überregionale von regionalen Zeugen zu scheiden und solche herauszufiltern, die man guten Gewissens als Berater bezeichnen kann. Gerade hinsichtlich der Qualifizierung als Berater wäre jedoch mehr Vorsicht angebracht gewesen, denn überregionale Herkunft und häufigere Anwesenheit sagt noch nicht zwangsläufig etwas über eine Beratertätigkeit aus. Hierfür müssten auch nichturkundliche Quellen in den Blick genommen werden. Dieser prinzipielle Einwand ist Burkhardt nicht fremd, weshalb er diesem Kapitel den Charakter des Vorläufigen gibt, wenn er seine Ausarbeitungen als »erste Hinweise« (109) bezeichnet. Aus den gewonnenen Daten wer-

den Empfängeritinerare erstellt und die wichtigsten Zeugen in ein Beziehungsgeflecht mit den Empfängern eingefügt. Anhand dieser Methode werden Verdichtungsvorgänge deutlich, die in den Erzbistümern unterschiedlich stark entwickelt waren, wobei Köln stärker verdichtet scheint als Mainz.

Nach den Zeugen und Beratern wendet sich die Studie den Erzbischöfen selbst zu. Hierbei spielen zunächst die Urkunden eine wichtige Rolle, sodann die Aussagekraft der Formulierungen sowie die Verwendung bischöflicher Tugendkataloge und ein Vergleich der bischöflichen Tugendsignaturen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den bischöflichen Rollenbildern, wie guter Hirte, Gubernator oder Stellvertreter Christi, und auf Bildern, welche die bischöfliche Amtsherrschaft umschreiben. Auch hier fasst ein Vergleich der einzelnen Bischöfe die Ergebnisse gleichsam zusammen. Sodann untersucht Burkhardt die verschiedenen Legitimationen geistlicher Herrschaft, die konkrete Herrschaftsausübung sowie die Weltklagen der einzelnen Erzbischöfe. Abschließend wendet sich das Kapitel dann nichturkundlichen Quellen zu und untersucht Chroniken, Gesten oder Viten und ganz zum Schluss konkrete Bilder in Siegeln und Münzen. Als wichtigste Erkenntnisse formuliert Burkhardt einen deutlichen Wesensunterschied zwischen den Kölner und den Mainzer Erzbischöfen. Während die Kölner sich um Integration und Wohlergehen der Kirche und des gesamten Erzbistums sorgen, lässt sich dies so konkret bei den Mainzern nicht ablesen. Dazu passt, dass in den hagiographischen Quellen in Mainz stärker den vergangenen Zeiten nachgetrauert wird, während in Köln ein optimistisch-positiver Grundton vorherrscht.

Das dritte Kapitel beinhaltet Bilder und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft, wobei es nicht nur um die Strategien der Herrschaftswahrung der Erzbischöfe, auch in Abgrenzung und Unterscheidung zu den weltlichen Machtträgern, geht, sondern auch um die vielfältigen Erwartungen, die von unterschiedlichen Seiten an ihre Herrschaft herangetragen werden. Neben der Raumerfassung durch Ministerialität, Klerus und Laienadel geht es auch um das Knüpfen sozialer Netze, die Regulierung städtischer und klerikaler Vergemeinschaftungsprozesse, die Umorganisation der Ministerialität und die Frage der Stellvertreterschaft für den abwesenden Erzbischof bzw. dessen Vorkehrungen zur Herrschaft aus der Fremde. Zum immens großen Feld bischöflicher Herrschaft zählen aber auch Probleme der Güterverfassung und -verwaltung, das Verhältnis zur Krone sowie Kriegführung und Friedenswahrung. Neben der Vielzahl eher weltlicher Aufgaben beschäftigen die Erzbischöfe natürlich auch spezifisch geistliche Pflichten, die Burkhardt als Mehrung des sakralen Kapitals umschreibt, wobei Fragen der Gestaltung und der erzbischöflichen Eingriffe in die bereits vorhandene Sakrallandschaft sowie das Verhältnis zum Papsttum im Mittelpunkt stehen. Auch in diesem dritten Kapitel schneidet Köln im Fazit des Verfassers besser ab als Mainz. Den Kölner Erzbischöfen war es nach Ansicht Burkhardts besser gelungen, divergierende Kräfte zu integrieren und damit für einen längeren Zeitraum relativ stabile Herrschaftsverhältnisse zu schaffen als den Mainzern. Allerdings gilt dies nur für das 12. Jahrhundert. Ein kurzer Ausblick in die Entwicklungen des 13. Jahrhunderts deutet an, dass sich die Lage in beiden Erzbistümern kompliziert und sich die Herrschaftssituation beider Erzbischöfe merklich verschlechtert.

Insgesamt besticht die gewichtige Studie durch ihren neuen Ansatz und ihre akribische Aufarbeitung der gedruckten Urkunden sowie der historiographischen und bildlichen Quellen. Trotz des Ungleichgewichts der Überlieferung würde man sich wünschen, dass die Studie den Auftakt zu vergleichbaren Untersuchungen für die anderen Erzbistümer des Reiches markiert. Wer künftig über die Erzbistümer Mainz und Köln in der Stauferzeit arbeiten möchte, wird für lange Zeit nicht an diesem Werk vorbeikommen.

*Elke Goez*